FRIEDRICH HOLSTE

DIE BRONZEZEIT IN SÜD- UND WESTDEUTSCHLAND

HANDBUCH
DER
URGESCHICHTE DEUTSCHLANDS

HERAUSGEGEBEN VON ERNST SPROCKHOFF

ERSTER BAND

FRIEDRICH HOLSTE

DIE BRONZEZEIT IN SÜD- UND WESTDEUTSCHLAND

BERLIN 1953
WALTER DE GRUYTER & CO.
VORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

FRIEDRICH HOLSTE

DIE BRONZEZEIT IN SÜD- UND WESTDEUTSCHLAND

MIT 13 TEXTABBILDUNGEN, 26 TAFELN
UND 13 KARTEN

BERLIN 1953
WALTER DE GRUYTER & CO.
VORMALS G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGSBUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

Gedruckt mit Unterstützung
der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Archiv-Nr. 41 12 53

Printed in Germany

Alle Rechte, einschließlich des Rechtes der Herstellung von Photokopien und Mikrofilmen, vorbehalten.

Satz und Druck: Buchkunst, Berlin W 35

Vorliegende Arbeit ist die Habilitationsschrift von Friedrich Holste.

Friedrich Holste starb in Semenowka bei Charkow den Soldatentod am 22. Mai 1942, nur sieben Tage nach seiner Ernennung zum a. o. Professor für Vor- und Frühgeschichte auf dem Lehrstuhl der Universität Marburg.

Es erschien dem Herausgeber gleicherweise im Sinne der Wissenschaft wie aus Pietät gegenüber dem Gefallenen ein selbstverständliches Gebot, dieses Werk echten deutschen Forschertums ohne irgendwelchen Eingriff der Öffentlichkeit vorzulegen. Jede Änderung und Überarbeitung sowie jeder Zusatz hätte den Organismus des Werkes beeinträchtigt. Nur unangetastet kann es das Denkmal bleiben, das sich der Verfasser im deutschen Geistesleben damit gesetzt hat.

Wir verdanken es dem Verständnis des Verlages und der Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wenn die Herausgabe des Werkes in dieser Form möglich geworden ist.

Der Herausgeber.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung 1

1. Die frühe Bronzezeit 5
- Allgemeines: Siedlungen — Gräber — Hortfunde 5
- Der Fundstoff 9
  - Die westliche Zone 9
  - Die östliche Zone 13

2. Die reine Bronzezeit 20
- Allgemeines: Siedlungen — Gräber — Hortfunde 20
- Der Fundstoff 24
  - Die östliche Zone 24
    - Die danubisch-sudetische Gruppe 25
    - Die südbayerische Gruppe 31
    - Die oberpfälzische Gruppe 39
    - Die böhmischen Gruppen 48
  - Die westliche Zone 56
    - Die württembergische Gruppe 56
    - Die elsässische Gruppe 63
    - Die mittelrheinische Gruppe 69
  - Die nördliche Zone 76
    - die osthessische Gruppe 76
    - Die Lüneburger Gruppe 81

3. Die endbronzezeitlichen Fremdkulturen 86
- Allgemeines: Siedlungen — Gräber — Hortfunde 86
- Der Fundstoff 87
  - Die oberrheinische Fremdgruppe Mels-Rixheim 87
  - Die Riegseegruppe 91
  - Die „leichtgerillte Ware“ 95
  - Endbronzezeitliche Keramik rechts des Rheins 97

4. Kulturverhältnisse 101

5. Chronologie und Kulturbeziehungen 106

6. Geschichtliches und Zusammenfassung 117

Nachweis der Abbildungen 125

Ortsverzeichnis 126

EINLEITUNG

Der Name Bronzezeit hat in dem Jahrhundert seit seiner Prägung einen entscheidenden Bedeutungswandel erlebt. Was einst in des Wortes eigentlicher Bedeutung als ein Stadium in der Entwicklung der Menschheit vom Einfach-Ursprünglichen zum Modern-Entwickelten angesehen wurde, ist heute ein Begriff von historischer Sinngebung geworden. Mit der grundlegenden Erkenntnis, daß große Kulturräume ihren eigenen Lebensrhythmus haben und ihre eigene Geschichte leben, verlor auch der weitgefaßte Begriff Bronzezeit seine umfassende Allgemeingültigkeit und wurde, je nach dem Kulturraum, enger oder weiter gefaßt. Für die gleiche Zeit, wo in Süddeutschland von der frühen und entwickelten Hallstattzeit im Sinne *P. Reineckes* die Rede ist, gebraucht man im Norden den Ausdruck Jüngere Bronzezeit. Nicht übereifrige Begriffsspalterei auf der einen oder Schwerfälligkeit auf der anderen Seite haben diese zunächst verwirrend und unnötig erscheinenden Sinnänderungen oder -begrenzungen des einst so klaren Begriffs Bronzezeit herbeigeführt, sondern die Erkenntnis, daß das Leben jeder Kultur seinen inneren Gesetzen folgt und sich nur einer Zeiteinteilung fügt, die diesen Grundsatz berücksichtigt.

Die Bronzezeit Süddeutschlands, so wie sie *Reinecke* gegen die Endsteinzeit einerseits, gegen die Frühhallstattzeit andererseits abgrenzt, umfaßt einen verhältnismäßig geringen Zeitraum von wenigen Jahrhunderten in einem in den Hauptzügen einheitlichen Kulturgebiet. So wenigstens kann man definieren, wenn man den mittelbronzezeitlichen Abschnitt, die Hügelgräberbronzezeit, zum Maßstab nimmt. Eingehendere Untersuchung hat aber gelehrt, daß nicht nur die historische Einheit „Bronzezeit Süddeutschlands" in drei verschiedene zeitliche Abschnitte zerfällt, sondern daß auch die Hauptpersonen in jedem dieser drei Akte des bronzezeitlichen Dramas, die jeweils die Entwicklung tragenden Kulturen, verschiedene sind.

Für die selbstverständliche Feststellung, daß historische Grenzen der Vorzeit nur dort mit heutigen politischen Grenzen zusammenfallen, wo es unverrückbare natürliche Hindernisse gibt, bedarf es keiner Begründung. Süddeutschland aber hat nur eine solche Grenze, den gewaltigen Wall der Alpen. Im Osten, Westen und Norden ändert sich der Kreis, der den Namen süddeutsche Bronzezeit verdient, jeweils mit der Kultur, die in einem der drei Hauptabschnitte der Bronzezeit tonangebend, d. h. politisch entscheidend ist. Es gibt ein frühbronzezeitliches Süddeutschland, allein begrenzbar nach der Ausdehnung der Kulturen, deren Kerngebiet Süddeutschland war; es gibt ein mittelbronzezeitliches Süddeutschland mit anderen weiter gefaßten Grenzen und es gibt schließlich ein endbronzezeitliches Süddeutschland, das von einer abermals veränderten politischen Mächteverteilung seine Grenzen empfängt.

So unruhig, verglichen mit der stetigen Entwicklung des germanischen Nordens, der geschichtliche Weg der süddeutschen Bronzezeitkulturen ist, so wesentlich scheint er uns für die Gestaltung der Gesamtgeschichte unseres Vaterlandes. In einem Raum, dessen Geschichte von den Anfängen an durch den großen geographischen Gegensatz des Rhein- und des Donausystems bestimmt ist, kann man weder Stetigkeit noch Einheitlichkeit der Entwicklung erwarten, sondern nur eine Auseinandersetzung der Gegensätze. Wenn heute das Herz Europas dort schlägt, wo Nord und Süd, Ost und West aneinandergrenzen, so ist damit nur die Summe gezogen aus jahrtausendealter Geschichte, die zum kleinsten Teil aus schriftlicher Überlieferung zugänglich ist, zum größten Teil aber aus schriftlosen „stummen" Quellen erschlossen werden muß.

Eine zusammenfassende Bearbeitung der süddeutschen Bronzezeit gibt es bislang nicht. Die Vorstellung, daß eine einheitliche Kultur den süddeutschen Raum besetzt hielt, und daß die Entwicklung ähnlich bruchlos verlief, wie im nordisch-germanischen Kreis, war so fest eingewurzelt, daß man den Teil als Vertreter des Ganzen ansah und glaubte, aus bescheidenem Material Schlußfolgerungen über große Räume ziehen zu können. So unterblieb das Notwendigste, die Herausarbeitung und Untersuchung der einzelnen kleinen Kultureinheiten und damit des inneren Gefüges der Kultur, und wo sie unternommen wurde, fehlte es an dem großen Überblick über den gesamten süddeutschen Kreis.

Damit erwächst dieser Darstellung eine wesentliche Schwierigkeit. Eine Synthese, die vorhandene Einzelergebnisse zu einem Bild zusammenfaßt und sich jeweils in wenigen Worten auf bereits erarbeitete Erkenntnisse zurückbeziehen kann, läßt sich für die süddeutsche Bronzezeit gegenwärtig nicht geben. Einige Kulturgruppen sind ganz unbearbeitet, andere zwar behandelt, doch nicht daraufhin untersucht, wie sie sich gegen Nachbargruppen abgrenzen lassen, welchen Eigenbesitz sie an Formen haben und welche Fremdformen sie aufnehmen. Zum näheren Verständnis ist es jedoch unerläßlich, von den kleinen Kultureinheiten, den nach Formenschatz und Siedlungsgebiet untereinander verschiedenen Einzelgruppen auszugehen, selbst wenn diese noch nicht als solche herausgearbeitet sind. So wenig unsere Darstellung in das Fahrwasser einer Untersuchung geraten darf, so sehr muß sie in großen Zügen die Ergebnisse einer solchen Untersuchung voraussetzen, soll sie nicht das Schicksal sofortigen Veraltens erleiden. Damit bleibt keine andere Wahl, als die sich aus der Verbreitung der einzelnen Formen ergebenden Kulturgruppen als etwas Gegebenes hinzustellen und in der Besprechung des Fundstoffs kurz und ohne Einzelbeweis die Ergebnisse anzudeuten, die aus einer genaueren Untersuchung und Kartierung der Typen erwachsen.

Der Umstand, daß jede der drei großen historischen Abschnitte der süddeutschen Bronzezeit im Zeichen einer bestimmten Kultureinheit steht, zwingt dazu, das hier als Süddeutschland bezeichnete Gebiet nach dem Siedlungsbereich der jeweils herrschenden Kulturen zu bestimmen. In der Reihe der frühbronzezeitlichen Kulturen ist die Aunjetitzer Kultur mit ihrem mitteldeutsch-böhmischen Schwergewicht nicht mehr als süddeutsch anzusehen und daher einer gesonderten Behandlung überlassen, obwohl ihr Siedlungsbereich sich zum Teil

mit jenem der böhmischen Hügelgräbergruppen überschneidet. Entsprechend fallen auch die Randgruppen des Aunjetitzer Kreises, die in Mähren und Österreich siedeln und auf die Slowakei übergreifen, nicht mehr in den Rahmen der Darstellung. Das übrige Süddeutschland jedoch mit seinen beiden hauptsächlichsten Kultureinheiten, der Adlerberg- und der Straubinger Kultur, steht im Mittelpunkt der Betrachtung der Frühbronzezeit, um so mehr, als beide in Wesen und Geschichte nicht, wie es namentlich bei der letztgenannten oft behauptet wird, als Teile der Aunjetitzer Kultur aufzufassen sind.

Am leichtesten gelingt die Begrenzung des Begriffs Süddeutsche Bronzezeit für den mittelbronzezeitlichen Abschnitt. Die im Grunde einheitliche Hügelgräberkultur, die, in einzelne Gruppen zerspalten, von der Slowakei bis zum Elsaß, vom Alpenrand bis zu den deutschen Mittelgebirgen siedelt, hat ihren Schwerpunkt unbestreitbar auf süddeutschem Boden.

Für den dritten Abschnitt der Bronzezeit, der hier als Endbronzezeit bezeichnet wird und der durch das Erscheinen fremder Kultureinheiten im weiten Hügelgräbergebiet gekennzeichnet ist, beschränkt sich unsere Darstellung auf den Teil Süddeutschlands, der außerhalb der böhmischen Randgebirge und der Grenzen Österreichs liegt. Die umprägende Kraft der im böhmisch-mährischen Raum und in Niederösterreich zur Endbronzezeit wirksamen Lausitzer Kultur ist so nachhaltig, daß es nicht sinnvoll ist, die neu erstehenden und in der Frühhallstattzeit unverändert fortbestehenden Mischgruppen, z. B. die Knowis-Milawetscher Kultur oder die Gruppe von Gemeinlebarn und Baierdorf, losgelöst aus dem Zusammenhang der süddeutschen Urnenfelderkulturen zu betrachten. Unsere Darstellung beschäftigt sich allein mit den verschiedenen kleinen endbronzezeitlichen Gruppen, deren Leben nur kurzfristig ist, und die bereits zu Beginn der älteren Urnenfelderzeit, in Reineckes Stufe Hallstatt A, wieder aus unserem Gesichtskreis verschwinden.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Bronzezeit Süd- und Westdeutschlands eine Fülle von Problemen birgt, deren Lösung noch in weiter Ferne liegt. Auch hier versucht die Darstellung, bestehende Lücken erkennen zu lassen, sei es auch nur mit dem Ziel, der Gleichgültigkeit, die man diesem Abschnitt süddeutscher Vorgeschichte vielfach entgegenbringt, ein Ende zu bereiten.

1. DIE FRÜHE BRONZEZEIT

ALLGEMEINES

Unsere Kenntnis der frühen Bronzezeit ist aus einem zwar zahlenmäßig nicht sehr umfangreichen, aber der Zusammensetzung nach vielseitigen Quellenstoff gewonnen. Nicht allein Grab- und Siedlungsfunde stehen zur Verfügung, sondern auch reichliche Hortfunde, und so ist es möglich, manche aus einseitigem Fundstoff gezogenen Schlüsse nachzuprüfen und zu berichtigen. Wie groß der Vorteil gegenüber jüngeren Abschnitten ist, zeigt sich namentlich an den Siedlungsfunden der frühen Bronzezeit, ohne deren Berücksichtigung ein lückenhaftes und schiefes Bild entstehen würde.

Siedlungen

Nahe dem Straubinger Gräberfeld, das einer bestimmten Kulturgruppe den Namen gab, kamen und kommen noch heute schwarz gefüllte Gruben zutage, die sich scharf gegen das umgebende hellere Erdreich abheben und in deren Einfüllung sich die typische Siedlungskeramik der frühen Bronzezeit findet. Die Größe dieser Gruben schwankt erheblich; nur ein Teil diente sicher zur Wohnung, ein anderer zum Aufbewahren von Vorräten oder als Abfallgruben. Eine einheitliche Hausform ließ sich hier wie auch anderswo nicht gewinnen, da Pfostenlöcher nur vereinzelt beobachtet sind und sich nicht zu Grundrissen ergänzen ließen. In der Aufsicht unregelmäßig oval, im Querschnitt muldenförmig oder gelegentlich bienenkorbartig, unterscheiden sich die frühbronzezeitlichen Gruben nicht von jenen der steinzeitlichen Ackerbaukulturen und, soweit wir heute urteilen können, der Glockenbecherkultur. Der leichte, warme Lößlehm des Isartals zog offensichtlich wegen seiner für den Ackerbau guten Voraussetzungen die Siedler an, die sich freilich nur ausnahmsweise in größeren Gemeinwesen, wie vielleicht in Straubing, oft jedoch in Einzelhöfen an der Stelle verfallener Steinzeitdörfer niederließen.

Wie im Bereich der Straubinger Kultur finden sich auch in Südwestdeutschland Siedlungsfunde in ganz ähnlicher Lage. Hier wie dort ist es klar, daß ein wesentlicher Teil der wirtschaftlichen Betätigung im Ackerbau gesucht werden muß; doch spielte die bäuerliche Wirtschaft kaum die einzige Rolle, wie sich an der Wahl anderer Siedlungsplätze erkennen läßt.

Mehrfach gelang der Nachweis, daß an den Tälern, die zur Kupferbergbauzone am Mittellauf des Inn und an der oberen Salzach führten, beherrschende Plateaus besiedelt und wahrscheinlich auch befestigt worden waren. Der Zweck ist augenscheinlich: Es war der Wunsch, Übersicht über die lebenswichtigsten Verkehrswege zu gewinnen und sie zu beherrschen, der zur Anlage dieser Siedlungen führte, die wir nicht allein als Zufluchtsstätten in bewegten Zeiten ansehen können. Der Bergbau, die Quelle des Reichtums der südbayerischen

Frühbronzezeitkultur, erforderte eine Belegschaft von nicht geringer Zahl, deren Ernährung nur bei einem reibungslos ablaufenden Verkehr sichergestellt war. So wird man auch alle Möglichkeiten zur Deckung des Nahrungsbedarfs in nächster Nähe des Bergbaues erschöpft und zum mindesten lebhafte Weidewirtschaft dort getrieben haben.

Der Gedanke an vorübergehend benutzte Zufluchtsstätten kommt auch bei den gelegentlich nachgewiesenen Siedlungen in Höhlen auf. Zum Teil mag er berechtigt sein; doch läßt sich auch diese Siedlungsweise mit Ackerbau und namentlich mit Viehzuchtbetrieb verbinden, und die Menge der stellenweise in Höhlen gefundenen, neuerdings auch in Südwestdeutschland bekannten Siedlungsreste erweckt nicht den Eindruck einer Gelegenheitssiedlung.

Fügt man hinzu, daß auch die Inselsiedlung nach Ausweis der Roseninselfunde im Würmsee nicht unbekannt war, ergibt sich ein vielseitiges Bild von der Beweglichkeit der frühbronzezeitlichen Bevölkerung. Obwohl es an eindeutigen Nachweisen fehlt, wird man doch die Befestigung mancher Höhensiedlungen für wahrscheinlich halten dürfen, und zwar nicht allein in den Nordalpentälern, die wohl den Schauplatz kriegerischer Verwicklungen am Ende der Frühbronzezeit abgaben, sondern auch in entfernteren Gebieten, wie etwa am Kirchberg bei Reusten, Kr. Tübingen. Leider gestatten die jüngeren und älteren Siedlungsreste, die sich in der Regel mit jenen der Frühbronzezeit vermischt finden, noch keine sicheren Feststellungen über die Errichtungszeit dieser Befestigungen.

Gräber

Ohne Ansehen der Kulturgruppe kann als beherrschende Grabform der Frühbronzezeit das Flachgrab mit liegendem Hocker bezeichnet werden. Es findet sich sowohl in der Adlerbergkultur des Mittelrheins, wie in der Straubinger Kultur Bayerns, wobei auf die Ausrichtung nach bestimmten Himmelsrichtungen nur geringe Sorgfalt verwendet wird, doch Blickwendung des Bestatteten nach Osten stellenweise vorzuherrschen scheint. Stark gekrümmte Hocker sind seltener als solche in gelockerter Schlafstellung. Gestreckte Skelette in Rückenlage scheinen sich namentlich gegen Ende der Frühbronzezeit zu mehren, ein Umstand, der offenbar weniger durch allmähliche örtliche Entwicklung erklärt werden darf, als vielmehr durch neuen völkischen und rassischen Zustrom.

Andere für die Frühbronzezeit nachgewiesene Bestattungssitten sind, soweit sich heute urteilen läßt, Ausnahmeerscheinungen, so Hügelgräber und Brandbestattungen. Vereinzelt begegnende Steinkisten in Südwestdeutschland erklären sich zwanglos aus den westlichen Beziehungen dieses Landstrichs. Pithosbestattung, d. h. Bergung der unverbrannten Leiche in einem Tonfaß, ist zwar in Süddeutschland ebenfalls nur ausnahmsweise belegt, doch offenbar im östlich anstoßenden Aunjetitzer Bereich nicht selten und von dort her als äußerster Ausläufer der im mittleren Donaugebiet greifbaren, aus dem Südosten stammenden Einflüsse zu erklären.

Im ganzen weisen zwar die frühbronzezeitlichen Bestattungssitten die direkte Anknüpfung an die Glockenbecherkultur und deren Grabbräuche aus; doch macht sich ein Verblassen der damit verbundenen Vorstellungen ebenso bemerkbar, wie das Einsickern anderer Sitten, ein Vorgang, der sich aus der kulturellen Angleichung verschieden entstandener Volksgruppen begreifen läßt. Der stellenweise zur Verfügung stehende rassenkundliche Befund weist in die gleiche Richtung.

Hortfunde

Hortfunde bilden die dritte große Gruppe unseres Quellenstoffes. Sie finden sich allgemein im süddeutschen Bereich, sind jedoch offenbar nicht überall auf die gleiche Weise zu erklären. So machen die kleinen Funde des Westens, die gebrauchsfähige Stücke (Taf. 1, 6—8) oder Brucherz enthalten, den Eindruck von zufällig in den Boden gekommenem Händlergut, namentlich dann, wenn sie Importware wie Rudernadeln (Taf. 1, 4) oder trianguläre Dolche führen. Ein allgemein wirksamer Anlaß zur Niederlegung dieser Funde, wie er im Alpenvorland bestand, ist hier nicht wahrscheinlich.

Reichlich und durch eine Untersuchung *P. Reineckes* ausgezeichnet bekannt sind die großen Schatzfunde des Voralpenlandes, die Erzeugnisse des ostalpinen Kupferbergbaus, meist in ungeputzten Rohgüssen, enthalten. Die Menge des so in den Boden gekommenen Guts, das seiner Form nach meist für den Handel in fernere Gebiete bestimmt war, und die offensichtliche Beziehung auf das Erzgewinnungsgebiet, machen den Schluß *Reineckes* unabweislich, daß es sich hier um die Zeugnisse einschneidender kriegerischer Ereignisse am Ende der Frühbronzezeit handelt. Aus der Häufung der Funde an den Talausgängen glaubt man fast die Front zu erkennen, an der sich diese Auseinandersetzung abspielte.

Im gleichen Sinne wie die Schatzfunde werden auch z. T. die Einzelfunde zu deuten sein, die gegenüber jenen der nachfolgenden Hügelgräberbronzezeit an Zahl überwiegen. Allerdings fehlt es naturgemäß an guten Fundbeobachtungen, so daß manche Möglichkeiten, wie z. B. die Niederlegung von Weihegaben, noch nicht erörtert werden können. Zudem ist mit unerkannten Gräbern zu rechnen, verständlich in einer Zeit, die in äußerlich nicht kenntlichen Flachgräbern bestattet.

SCHRIFTTUM

Siedlungen

G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums 6 (Mainz 1916) 63 ff.; 92.

F. Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns (München 1936) 104 f.

Ders., Die eiszeitliche Besiedlung des Schulerloches und des unteren Altmühltales. Abhandl. d. K. Bayer. Akademie d. Wiss. 28. Bd., 5. Abhandl. (München 1916) 8 f.

M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Hellbrunner Berges bei Salzburg. Mitt. Anthr. Ges. Wien 51, 1921, 31 ff.

Ders., Eine bronzezeitliche Höhensiedlung bei St. Johann i. P. in Salzburg und ihre Beziehungen zum alpinen Kupferbergbau. Mitt. Anthr. Ges. Wien 51, 1921, 194 ff.
Ders., Der Götschenberg bei Bischofshofen in Salzburg und seine Beziehung zum Beginne des alpinen Kupferbergbaus. Wien. Prähist. Zeitschr. 14, 1927, 8 ff.
C. Koehl, Worms (Grabfeld auf dem Adlerberg). Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. 19, 1900, 196 ff.
Ders., Neue stein- und frühmetallzeitliche Gräberfunde bei Worms. Korr.-Bl. Anthr. Ethn. Urgesch. 31, 1900, 137 ff.
P. Reinecke, Zur Geschichte des prähistorischen Kupferbergbaues um Bischofshofen. Mitt. Anthr. Ges. Wien 63, 1933, 223 ff.
M. Schlosser, F. Birkner und H. Obermaier, Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein. Abhandl. d. K. Bayer. Akademie d. Wiss. II. Kl. 24. Bd. II. Abt. (München 1909).
K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. I. Die vorrömische Zeit (Mainz 1921).
H. Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues (Oehringen 1933) 35 ff; 88 ff.

Gräber

G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums 6 (Mainz 1916) 63 ff.
J. Böhm, Základy hallstattské periody v Čechách (Prag 1937) 249.
C. Koehl, Worms (Grabfeld auf dem Adlerberg). Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. 19, 1900, 196 ff.
Ders., Neue stein- und frühmetallzeitliche Gräberfunde bei Worms. Korr.-Bl. Anthr. Ethn. Urgesch. 31, 1900, 137 ff.
Ortner, Jahresber. Hist. Ver. Straubing 2, 1899, 1 ff.; 3, 1900, 3 f.; 5, 1902, 10 ff.
P. Reinecke, Grabfunde der frühen Bronzezeit aus Rheinhessen. Korr.-Bl. d. Westd. Zeitschr. 19, 1900, 205 ff.
Ders., Ein Frühbronzezeitgrab aus dem Salzachgebiet. Germania 18, 1934, 178 ff.
K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande. I. Die vorrömische Zeit (Mainz 1921).
J. v. Trauwitz-Hellwig, Kulturverhältnisse am Ende der Stein- und Anfang der Bronzezeit in Südbayern. Mitt. Anthr. Ges. Wien 54, 1924, 117 f.

Hortfunde

G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums 6 (Mainz 1916) 1 ff., Taf. 2.
R. Eckes, Ein Hortfund der älteren Bronzezeit aus Regensburg. Germania 22, 1938, 7 ff.
F. Holste, Frühbronzezeitliche Sicheln aus Süddeutschland. Germania 24, 1940, 6.
P. Reinecke, Die Bedeutung der Kupferbergwerke der Ostalpen für die Bronzezeit Mitteleuropas. Schumacher-Festschrift (Mainz 1930) 107 ff.
Ders., Ein frühbronzezeitlicher Depotfund aus der Pfalz. Germania 16, 1932, 267 ff.
Ders., Neue frühbronzezeitliche Hortfunde aus Südbayern. Germania 22, 1938, 4 ff.
E. Wahle, Schatzfund der Bronzezeit von Griesheim, Bez. A. Offenburg. Bad. Fundber. 1, 1925—1928, 44 ff.

DER FUNDSTOFF

Die erste Kenntnis und Verwendung der Bronze, des schwer herstellbaren, aus Kupfer und Zinn gemischten Metalls, hat sicherlich im Leben der Völker vielfach umwälzend gewirkt. Das spätsteinzeitliche Europa kannte das Kupfer, seine leichte Formbarkeit ebenso wie seine Weichheit. Eine für ganz Europa geltende Kupferzeit erwuchs gleichwohl nicht; das Kupfer verdrängte nicht den Stein, sondern ersetzte ihn nur stellenweise. *Hoernes'* Wort von der „Ohnmacht des Kupfers" hat für den süddeutschen Raum seine Gültigkeit behalten.

Die Bronze, ein Werkstoff, der in seiner Geschmeidigkeit dem Stein ebenso überlegen ist, wie in seiner Härte dem Kupfer, schafft erst die Voraussetzungen für eine vollmetallzeitliche Kultur. Aber ihr Erscheinen bringt nicht einen plötzlichen Wandel in den Machtverhältnissen und Beziehungen der Kulturen untereinander, sie tritt nicht, wie man früher glaubte, ihren Siegeszug durch Europa im Gefolge fremder von außen eindringender Völker an. Vielmehr verändert sie von innen heraus das Kulturbild und erobert Schritt für Schritt einen noch metallosen oder metallarmen Raum. Der Übergang von der Steinzeit zur Bronzezeit ist fließend, nicht scharf bestimmbar, in Süd- und Westdeutschland nicht von historischen Erschütterungen begleitet.

In den alten Siedlungsgebieten der Glockenbecherkultur, der das Kupfer vertraut war, erwachsen die ältesten Bronzezeitkulturen Süddeutschlands. Schon am Beginn der Bronzezeit zeigt sich der kulturelle Gegensatz zwischen West und Ost, der die metallzeitliche Geschichte Süddeutschlands bestimmt. Rhein und Donau mit ihren Nebenflüssen sind die Nervenstränge des bronzezeitlichen Lebens und leiten die Entwicklung in verschiedene Bahnen. Unsere Darstellung muß dieser naturgegebenen Zweiteilung folgen.

Die westliche Zone

Am Rheinknie, im Bereich des mittelrheinischen Zweiges der Glockenbecherkultur, entsteht die älteste bronzezeitliche Kultur des Westens, die Adlerbergkultur. Der Adlerberg, ein flacher überschwemmungsfreier Rücken südlich von Worms, gab ihr den Namen. Dort kamen mehr als zwanzig Gräber und zahlreiche Wohngruben zutage, z. T. steinzeitlicher, z. T. jungbronzezeitlicher Zeitstellung, in der Hauptsache aber der beginnenden Bronzezeit angehörig. In länglichen Gruben von 0,40 bis 1,50 m Tiefe lagen Skelette in Hockerstellung, mit angezogenen Beinen und gewinkelten Armen, auf einer Schicht kalkhaltigen Sandes, wohl in Holzsärgen beigesetzt, da man Reste von Eichenbohlen fand.

Spärlich sind die in das Grab gelegten Beigaben, nur zum kleineren Teil aus Metall, in den Formen einfach und unbeholfen. Männer- und Frauengräber lassen sich nach den Beigaben nicht scheiden. Kleine dreieckige, „trianguläre"

Dolche (Taf. 1,13), deren vergangener Holzgriff mit zwei bis drei Nieten befestigt war, gehörten wohl vornehmlich, doch schwerlich ausschließlich dem Mann. Zweispitzige Pfrieme (Taf. 1, 5) mögen zum Körperschmuck verwendet sein, einfache Drahtröllchen und Kupferperlen zum Hängeschmuck der Frau. Das Gewand hielten Rollennadeln mit säbelförmig gekrümmtem Schaft zusammen, die in ganz ähnlicher Art, mit einem Loch im verbreiterten Oberteil, auch in Knochen gearbeitet wurden. Klingen und Schaber aus Feuerstein, in einem Grab auch drei Feuersteinpfeilspitzen von dreieckiger Form mit kurzem Schaftdorn, endlich breite Elfenbeinringe mit flacher Unterseite und konisch ansteigender Oberseite (Taf. 1, 12) vervollständigen die ärmlichen Kleinfunde.

Die Keramik aus Gräbern und Siedlung ist unansehnlich und fast ohne Verzierung. Eine kleine kugelbauchige Henkeltasse mit kurz abgesetztem Rand weist unverkennbar auf die Glockenbecherkultur hin, Schalen und Näpfe mit unscharfem Umriß mögen auf die gleiche Quelle zurückgehen. Eine etwa doppelkonische Tasse mit einem Henkel oberhalb des Umbruchs ist die einzige typische, auch in anderen Gräberfeldern belegte Gefäßform.

Mehrere kleine Gräberfelder und einige Einzelgräber schließen sich in Bestattungsweise und Formenschatz an den Friedhof vom Adlerberg an. 14 Gräber von Westhofen, Kr. Worms, soweit beobachtet Hockerbestattungen, enthalten die gleichen Beigaben wie der Adlerbergfriedhof. Jenseits des Rheins lag ein kleines, nicht genauer untersuchtes Gräberfeld bei Klein-Gerau, Kr. Groß-Gerau; zwei dort gefundene konische Beinknöpfe mit V-Bohrung erweitern den Formenschatz der Adlerbergkultur um einen neuen, wiederum der Glockenbecherkultur entstammenden Typ. In Heidesheim, Kr. Bingen, begleitet ein Becher mit entarteter Glockenbecherverzierung einen dreieckigen Dolch mit drei Nieten, in Ilvesheim, Kr. Mannheim, erscheint eine Armschutzplatte im gleichen Grab mit einem verzierten Dolch und einem Beinring. Mit Säbelnadel, zweispitzigem Pfriem und Beinring begegnet endlich in Mundenheim, Kr. Ludwigshafen, eine Deckelbüchse aus Ton, die sich ebenso wie ein Gegenstück aus Wies-Oppenheim, Kr. Oppenheim, am besten mit entsprechenden schnurkeramischen Stücken vergleichen läßt.

Eines der Gräber von Westhofen, Kr. Worms, enthält eine doppelkonische Tasse der auch am Adlerberg gefundenen Form, die eine Verzierung aus waagerechten Strichgruppen trägt. Dieses Stück erlaubt es, einige weitere Tassen ähnlicher Form und mit reicherer Verzierung zur Adlerbergkultur zu stellen, obwohl sie nicht in gesicherten Funden geborgen sind (Taf. 1, 18. 19). Ihre Verbreitung ist engräumig (Karte 1): Rheinhessen und die Nordpfalz (Westhofen, Kr. Worms, Nierstein und Nackenheim, Kr. Mainz, Esselborn, Kr. Alzey und Albsheim, Kr. Frankenthal) und Hessen-Starkenburg (Griesheim, Kr. Darmstadt, Klein-Gerau, Kr. Groß-Gerau) gehören zum engeren Verbreitungsgebiet der Adlerbergkultur und nur ein Stück von Heroldingen, Kr. Nördlingen, greift über diesen Raum weit nach Süden hinaus. Weniger die Form dieser Tassen als vielmehr die Verzierung verrät auch hier das Erbteil der Glockenbecherkultur; ihr Alter ist vielleicht etwas geringer als das der eintönigen echten Adlerberggräber.

Es ist nicht gerechtfertigt, den Kreis der Adlerbergkultur weiter zu ziehen, als das enge Verbreitungsgebiet der Gräber von der Art des Adlerbergfriedhofs reicht, obwohl man im Schrifttum gemeinhin alle Erscheinungen der südwestdeutschen Frühbronzezeit unter diesem Kulturbegriff zusammenfaßt. Rheinhessen und Starkenburg, darüber hinaus das Mündungsgebiet des Neckar und der Nordteil der Pfalz beherbergen die reine Adlerbergkultur der geschilderten Prägung, die wir als die älteste Frühbronzezeitkultur Süddeutschlands überhaupt ansehen dürfen. Was uns an entwickelten, zwar auch noch frühbronzezeitlichen Formen in südwestdeutschen Funden entgegentritt, knüpft nicht unmittelbar an die Formen der alten Adlerberggräber an und bleibt nicht innerhalb der Grenzen eines fest zu umreißenden Verbreitungsgebiets, ja scheint gelegentlich das Adlerberggebiet zu meiden.

Der prachtvolle Fund von Gaubickelheim, Kr. Alzey (Taf. 2, 1—3, der aus zwei Vollgriffdolchen und drei Dolchklingen besteht, zeigt recht deutlich, wie fremdes Gut in Südwestdeutschland überhand nimmt, wie selbst im engeren Adlerberggebiet der eigene bescheidene am Ort gewachsene Formenbestand im Verlaufe der Frühbronzezeit erdrückt wird. Drei Stücke des Gaubickelheimer Fundes stammen aus Werkstätten der Oder-Elberegion, eine Klinge gehört zu entsprechenden italischen Typen, ein Vollgriffdolch zeigt eine Mischung aus italischen und westalpinen Formbestandteilen. Sicherlich war es nicht eine Werkstätte der Adlerbergkultur, welche die Gaubickelheimer Dolche in überlegener Weise aus fremden Anregungen schuf; vielmehr treffen sich in günstiger Verkehrslage Erzeugnisse der verschiedensten Werkstätten des frühbronzezeitlichen Europa.

Kaum anders wird man einige größere Funde, vermutlich Grabfunde, mit Scheiben- und Rudernadeln (wie Taf. 1, 1. 4), rundstabigen Ösenhalsringen, Blechröhrchen und Sätzen von rechteckigen, an den Enden umgerollten Blechplättchen verstehen müssen, obwohl die Fundplätze (Flonheim, Kr. Alzey, Oberolm, Kr. Mainz, Dexheim, Kr. Mainz, Griesheim, Kr. Darmstadt), sämtlich im Adlerbergbereich liegen. Es ist nicht die Adlerbergkultur, die aus eigenem Typenbestand diese neuen Formen entwickelt; es ist vielmehr die Wirkung stärkerer süddeutscher, mitteldeutsch-böhmischer und westalpin-schweizerischer Kulturgruppen, die Südwestdeutschland zum Treffpunkt der verschiedenartigsten Erscheinungen macht.

So sind endlich auch die spärlichen frühbronzezeitlichen Gräber im Neckartal und beiderseits des Oberrheins nicht als Zeugen einer geschlossenen Entwicklung eigenständiger Kultur zu werten, sondern mehr aus der günstigen Verkehrslage dieser Gebiete zu verstehen. Ösenhalsringe (Taf. 2, 9) im Funde von Rottenburg im Oberen Gäu und in den Hügeln des Hagenauer Forstes im Elsaß werden ebenso auf den Metallhandel der nordalpinen Kupfererzeugungsstätten zurückgehen, wie rundköpfige Scheibennadeln (Taf. 1, 3) von Cannstatt bei Stuttgart auf die entsprechenden Stücke des Straubinger Kreises; diese geben wohl die Anregung zu einer eigenartigen, gleichfalls rundköpfigen Spielart der „zyprischen" Schleifennadeln, deren Verbreitung vom mittleren Neckartal bis in die West- und Südschweiz reicht, bezeichnenderweise aber das Adler-

berggebiet freiläßt (Karte 1). Die Kleeblattnadel (wie Taf. 1, 2) der Westschweiz und des französischen Jura gelangte bis zum Rheinknie, wie ein Fund von Griesheim, Kr. Darmstadt, zeigt, und schlanke langgestielte Schweizer Beile streuen vereinzelt noch in das obere Rheintal. Die recht schwache Wirkung der Aunjetitzer Kultur spürt man etwa in einer goldenen Ösennadel aus dem Rhein bei Mainz oder in einer Nadel mit schräg durchlochtem Kugelkopf aus Rheinhessen.

Weder die Adlerberggräber noch die erwähnten südwestdeutschen Einzelgräber geben Aufschluß über die Beilformen der frühen Bronzezeit. Es sind nur einige wenige kleine Hortfunde, die diese Lücke füllen, um so wertvoller für uns, da mancher Einzelfund im Rheingebiet so seine Datierung erfährt. Ein kleiner Hortfund von Meckenbach, Kr. Neustadt an der Hardt, enthält neben Resten eines bislang alleinstehenden gerippten Halskragens und einer sehr zerstörten Dolchstabklinge zwei kleine Beile mit niedrigen Randleisten und halbrunder oder schief ausladender Schneide, die zeitlich etwa den alten Adlerberggräbern entsprechen dürften und nahe Vergleichsstücke selbst noch in einem Hortfund von Rothenditmold, Kr. Kassel (Taf. 1, 10. 11. 14. 15), finden. Ähnliche Beile, die sich nicht leicht nach Typen gliedern lassen, finden sich im Rheingebiet wenigstens bis in die Höhe von Köln und, soweit sich heute übersehen läßt, auch in Ostfrankreich. Formkundlich empfindlicher sind die kleinen Beile der Hortfunde von Welschneurath, Kr. Karlsruhe (Taf. 1, 6—8), und Gottswald bei Griesheim, Kr. Offenburg, deren Entsprechungen man wiederum in der Schweiz und in Frankreich antrifft. Schließlich haben auch breite Beile mit niedrigen Randleisten und flachrundem Nacken (Taf. 2, 8) vorwiegend schweizerisch-westeuropäische Verbreitung und beschränken sich innerhalb Süddeutschlands ebenso auf die Westzone, wie die Typen des Welschneurather oder des Meckenbacher Fundes.

So lösen sich, in der Gesamtheit betrachtet, die Frühbronzezeitfunde in der süddeutschen Westzone in eine Reihe einzelner Formgruppen auf, die untereinander nur locker verbunden sind. Den Namen „Kultur" im Sinne eines einheitlichen Kreises in formkundlicher wie in räumlicher Hinsicht verdienen nur die kleinen Gräberfelder und Einzelgräber Rheinhessens, Starkenburgs und der Nordpfalz; nur hier ist der Name Adlerbergkultur am Platze. Was im Funde von Dexheim und seinen Verwandten begegnet, hat fremde Wurzeln, ist bestenfalls aufgepfropftes Reis auf dem Stamm der Adlerbergkultur. Im übrigen Südwestdeutschland, im oberen und mittleren Neckartal, beiderseits des Oberrheins und im Quellgebiet der Donau ist ein dünner Saum frühbronzezeitlicher Kultur an den Hauptverkehrsadern kaum mehr als ein Zeugnis dafür, daß vereinzelte in steinzeitlichem Gewande lebende Volksteile in den Wirkungsbereich stärkerer frühbronzezeitlicher Kulturgruppen geraten, seien diese im Westalpengebiet oder im östlichen Süddeutschland gelegen.

Eines freilich kennen wir noch unvollkommen: die Siedlungskeramik der südwestdeutschen Frühbronzezeit. Erst wenn diese ihre Aussage gemacht hat, wird das Bild der südwestdeutschen Frühbronzezeit die erwünschte Schärfe gewinnen.